

DIETER LANGER

WELT WEIT WEG

CAMPER, COCKPIT & KAJÜTE
„Brennender Asphalt,
vereiste Flügel, kochende See
& eiskalte Piraten“.

INHALTSVERZEICHNIS

Mitten auf dem Südatlantik 13

8. Juli 2009

<i>Achter Geburtstag</i>	13
<i>Im Riff auf den Malediven</i>	22
<i>Flug durch die Hölle</i>	29
<i>Schwarze Reiter im Hindukusch</i>	38
<i>Geweckt von Delfinen</i>	55
<i>Ruf der Freiheit</i>	58

Weltreise mit dem Camper 68

Mit den Füßen auf der Erde, 1973 - 1975,

<i>Der Sonne entgegen</i>	71
<i>Scheibensalat in der Türkei</i>	72
<i>Persien vor dem Umsturz</i>	75
<i>Afghanistan nach dem König</i>	81
<i>„Links! Links!“ in Pakistan</i>	85
<i>Auf dem Dach der Welt</i>	86
<i>Indien, Land der Emotionen</i>	88
<i>Mann über Bord im Indischen Ozean</i>	92
<i>Multikulti in Malaysia</i>	94
<i>Thailand immer lächelnd</i>	96
<i>Krieg in Laos</i>	98
<i>Bali, ein wenig ist genug</i>	100
<i>„Mal schnell“ nach Hause</i>	102
<i>USA, Paradies für Camper</i>	105
<i>Fiesta Mexicana</i>	109
<i>Feuer auf der Panamericana</i>	116
<i>Mit dem Frachter nach Südamerika</i>	120
<i>Kolumbien, von Drogen keine Spur</i>	123
<i>Höhenprobleme in den Anden</i>	125
<i>Trümmer unter der Motorhaube</i>	128
<i>Machu Picchu ohne Auto</i>	131
<i>‘Hände hoch!’ in Argentinien</i>	133
<i>Tief im Straßengraben</i>	138
<i>Camping an der Copacabana</i>	141

Glücksspiel an den Iguazu-Wasserfällen 142

Feuer auf dem Meer 145

544 Seemeilen bis Brasilien

Mit Himmelsabenteuern Geld verdienen 148

Fallschirmsprung am seidenen Faden 154

Spanisch, auf der Uni in Mexiko 159

Goldsuche in Alaska 163

6120 Meter hoch im Himalaya 169

Berufsabenteurer 175

Russisch Roulette in New York City 178

AeroManiacs, die Luftverrückten 182

Raue See & Harte Zeiten 192

Abenteuerflug um die Welt 202

Aus der Vogelperspektive, 1973 - 1975,

Cleared for Take-Off 205

Tief im Grand Canyon 206

Mitten durch New York City 210

Eiskalter Atlantik 212

Grönland, Landung im Flussbett 214

Vereisung in der Luft 217

Beautiful Old Germany 220

Karpathos, windige Insel 226

Ägypten, Insha Allah 228

Geheimflug in den Jemen 236

Felix Arabia 242

Qat-Session mit den Flugleitern 246

Mit Autobenzin in den Oman 249

Indien, Flug in die Bürokratie 252

Nepal, auf dem Dach der Welt 257

Im Land des Lächelns 259

Ein Bananenblatt tut's auch 262

Monsun über Java 264

Im freien Fall über Bali 266

Mit Straßenkarte zum Ayers Rock 268

Opale in der Wüste 270

<i>Flugzeug ohne Pilot über Sydney</i>	272
<i>Im ‚deutschen‘ Barossatal</i>	276
<i>Schafherdentreiben aus der Luft</i>	279
<i>Passion Palace, just one more time</i>	281
<i>Zusatztanks für den Pazifik</i>	285
<i>Dschungelflüge in Papua-Neuguinea</i>	287
<i>Rabaul, Perle des Südpazifiks</i>	291
<i>Wasserschlacht über den Salomonen</i>	293
<i>Ovalau, Insel des letzten Fidschikönigs</i>	295
<i>Samoa, „Aller guten Dinge sind Drei!“</i>	297
<i>Kiritimati, Insel der roten Krabben</i>	303
<i>21 ½ Stunden in der Luft</i>	306

Auf den Wellen der Kulturen 313

305 Seemeilen bis Salvador

<i>Beidrehen & Beiliegen</i>	313
<i>Drogen in Mexiko</i>	316
<i>Projekt Olympische Spiele</i>	320
<i>Falsches Gepäck & kleine Nuancen</i>	323

Flight of Beauty um die Welt 334

Jagt auf Olympioniken, 1996,

<i>Nordamerika und der Pazifik</i>	337
<i>Ein ‚verlorener‘ Tag</i>	339
<i>Monsun über Singapur</i>	341
<i>Scheich Mohamed springt aus dem Flugzeug</i>	342
<i>Von Athen bis Atlanta</i>	348

Wind der Veränderung 355

Die letzte Nacht auf See

<i>Leben & Loslassen</i>	355
<i>Südseeträume</i>	362
<i>Vogelgezwitzscher & Luftkampf</i>	366

Segelreise um die Welt 372

Getrieben vom Wind, 2000 - 2009

<i>Feuerwerk zum Abschied</i>	375
-------------------------------	-----

<i>Seekrank nach Mexiko</i>	376
<i>Eine Nacht auf der Sandbank</i>	380
<i>Erdbeben auf See</i>	387
<i>Piratenüberfall</i>	392
<i>Operation am Herzen</i>	400
<i>Allein in die Südsee</i>	402
<i>Iles Marquises</i>	407
<i>Sturm in den Tuamotu</i>	410
<i>Mastbruch auf Raiatea</i>	417
<i>Haie in Mopelia</i>	418
<i>Blinder Passagier in Tonga</i>	422
<i>Segelregatta nach Port Vila</i>	426
<i>Versunkene Perle</i>	429
<i>Eremiteninsel Luf</i>	431
<i>Über Mikronesien in die Philippinen</i>	436
<i>Holzarbeit auf Borneo</i>	439
<i>Mordsverkehr in Singapur</i>	440
<i>Tsunami in Thailand</i>	442
<i>Drei lächelnde Jahre</i>	445
<i>Leinen los!</i>	449
<i>Monster auf dem Meer</i>	453
<i>Treffpunkt 4° 56' Nord, 80° 30' Ost</i>	455
<i>Malediven, Seychellen & Komoren</i>	457
<i>Madagaskar, wo der Pfeffer wächst</i>	461
<i>Guano auf Juan de Nova</i>	463
<i>Mosambik</i>	464
<i>Wetterfenster in Südafrika</i>	467
<i>Verbannt auf St. Helena</i>	472
<i>Brasilien</i>	473
<i>Sonne in Deutschland</i>	475
<i>Der letzte Törn</i>	477

Mitten auf dem Südatlantik

8. Juli 2009



„Ala Di Sabah“

Achter Geburtstag

Tiefblaue See und hellblauer Himmel - bis zum Horizont. Mein Blick übers Meer bleibt ungebrochen. Nirgends eine Insel, kein anderes Boot. Seit dreizehn Tagen bin ich keinem Schiff mehr begegnet und werde das Gefühl nicht los, der Einzige auf dem Südatlantik zu sein. Allein mit *Ala di Sabah*. Ihre Segel stehen im Wind, kein Zerren oder Schlagen in der Takelage. Ruhig gleitet sie durch die Wellen, über einen Ozean, der nicht enden will. Seine Größe messe ich in Wochen, kämpfe mit Tagen quälender Einsamkeit.

Schönwetterwolken beleben meinen Tag und der Blick in den Himmel regt meine Fantasie an. Ein Papagei mit krummem Schnabel schwebt vorüber und die nächste Wolke ist ein auf dem Rücken liegender Bär. Er lacht sogar. Ein fliegender Teppich mit vielen Fransen zieht vorbei und jede fünfte Wolke ist ein springender Delfin, was an meiner Liebe zu den verspielten Tümmelern liegt.

In meiner Fantasie setze ich mich auf die Wolke über mir

und schaue aufs Meer. Im tiefen Blau unter mir ein romantischer Zweimaster mit rostbraunen Segeln und ein Segler, der träumend auf Deck liegt. Mein Traumbild.

Drei Jahre belebte es meine Fantasie, dann lag er vor mir, mein Traum. Im Yachthafen von Long Beach im sonnigen Kalifornien, vor zehn Jahren. Ein sechsunddreißig Jahre alter Zweimaster aus Holz, im klassischen Clipperdesign. Made in Japan. Die Masten aus lackierter Rottanne, der Rumpf aus Eiche mit Mahagoniplanken und ein ebenes Deck aus geschliffenem Teakholz. Winden, Schiffsglocke und Kompass glänzten in poliertem Messing, wie auch die Öllampen und kleinsten Verschlüsse unter Deck. Im Salon war ich von matt lackiertem Mahagoni umgeben und dunkelgrüne Samtkissen versprachen ein wohliges Zuhause. Es gab kein Zurück mehr, ich hatte mich in sie verliebt. Du und ich, versprach ich ihr, wir werden um die Welt segeln.

Alles an ihr entsprach meinen seglerischen Vorstellungen: zehn Meter Rumpflänge, mittelgroße Segelfläche, großes Cockpitdeck und eine hübsche Kajüte. Nur der Bootsname, der passte nicht zu mir und meiner Reise. Mit einer *Seeprinzessin* wollte ich nicht um die Welt segeln. Beim zweiten Glas Rotwein fand ich den Bootsnamen, der meine bevorstehende Segelreise mit Worten beschrieb: *Ala di Sabah*.

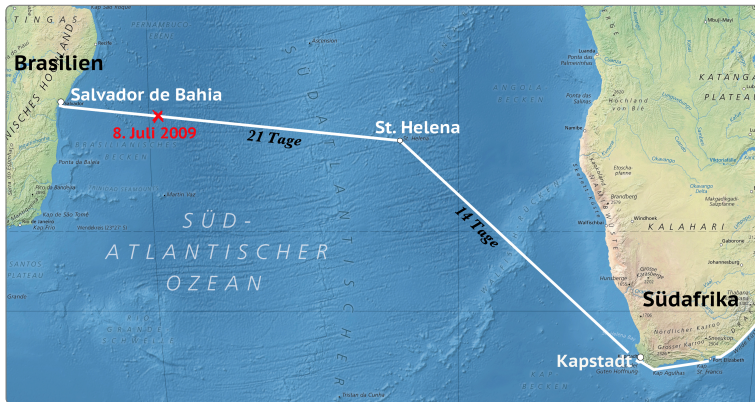
Ala heißt auf Spanisch Flügel und wie auf Flügeln wollte ich die Welt umsegeln. Mit gleicher Leichtigkeit, wie ich zuvor die Welt umflogen hatte.

Di ist Italienisch, bedeutet Zugehörigkeit. Es verbindet die Tat mit dem Schönen, verband mich und mein Boot.

Sabah ist auf Arabisch der goldene Sonnenaufgang und wird oft als Mädchenname benutzt. Zwei Dinge verbanden mich mit dem Wort. Eine syrische Freundin hieß Sabah und ich träumte seit langem vom Sonnenaufgang über dem Meer.

Ala di Sabah – Auf den Flügeln der golden aufgehenden Sonne.

Du musst noch Kurs und Position checken, befiehlt der Skipper oder ist es *Ala di Sabah* die zu mir spricht? Wer immer mich ruft, die Pflicht beendet meinen träumenden Blick in die Wolken. Hinunter geht's die Niedergangstreppe in den Salon und an den Navigationstisch. Das GPS zeigt 784 Seemeilen bis Salvador de Bahia und mit dem jetzigen Wind sind es noch sieben Tage bis Brasilien. Heute ist Mittwoch, der 8. Juli 2009. Dann wäre ich ...



35 Tage auf dem Südatlantik

„Moment!“ bricht's aus mir heraus. „Heute ist der achte Geburtstag meines zweiten Lebens.“

Mit drei Sprüngen bin ich wieder im Cockpit, umarme den Besanmast und küsse sein lackiertes Holz, küsse meine *Ala di Sabah*.

„*Ala di Sabah*, erinnerst du dich? Heute vor acht Jahren! Wir beide müssen feiern.“

Zurück im Salon, greife ich zu den alten Aufzeichnungen, einschließlich der Kugel. Mit dem Logbuch in der linken und einer Dose Bier in der rechten Hand geht's hoch ins Cockpit. Meinen Hintern drücke ich in den Beanbag und meine Augen fliegen über die Zeilen vom 8. Juli 2001:

‘... blickte ihnen keuchend hinterher. Das Wichtigste hast du

geschafft. Die Piraten sind von Bord. Dann verließen mich meine Kräfte. Ich sackte auf die Knie, kippte zur Seite und schloss die Augen. Ruf um Hilfe, weckte mich mein Unterbewusstsein. Auf allen Vieren versuchte ich das Funkgerät zu erreichen, aber wahnsinnige Schmerzen lähmten meine Arme. Ich verharrte auf den Knien und schaute auf mein blutverschmiertes T-Shirt. Dunkles Blut tropfte aus meiner Brust. Dann sah ich das Einschussloch.'

Kopfschüttelnd schiebe ich das zerfledderte Logbuch unter den Beanbag und lasse die Kugel in meine rechte Hand fallen. Eine Kugel hat mich getroffen, schrieb die Presse, nur ist das Geschoss so groß wie das letzte Glied meines kleinen Fingers und schwerer als eine Euromünze. Wieder schaue ich mir den Kratzer am Geschoss an, den meine Rippe im Blei hinterlassen hat. Es ist der Bruchteil eines Millimeters, den meine Rippe das Geschoss ablenkte und mir das Leben rettete. Erinnerungen schießen mir durch den Kopf, voran das Glück, das ich damals hatte. Verdammt viel Glück. Folgte dem Schuss doch ein Martyrium, das so grausam wie der Überfall war. Eine Nacht, in der ich mich dreimal vom Leben verabschiedete.

Gedankenversunken öffne ich die Bierdose und zischend spritzt der Schaum übers Deck. Macht nichts, meine *Ala di Sabah* soll mitfeiern.

„Lass es dir schmecken, meine Liebe, um dich hatte ich auch Angst. Wusste ja nicht, ob die Piraten zurückkommen.“

Erfrischend ist der erste Schluck und dankbar gebe ich Neptun ein Schlückchen über die Reling. Mein zweiter Schluck ist ein kräftiger und schöne Erinnerungen weckt er. Wundervolle Segeljahre folgten dem Piratenüberfall: der Törn in den Südpazifik, durch die Inselwelt Asiens in den Indischen Ozean und ums Kap der Guten Hoffnung in den Südatlantik.

Krachend fliegt der Angelalarm übers Deck, fegt meine Erinnerungen ins Meer. Mit einem Hechtsprung bin ich an der Angelleine. Der Zug an der Leine ist nicht überwältigend, aber

auch kein Kinderspiel. Fünf bis sechs Kilo hat der Bursche mindestens.

„*Ich werde dich tanzen lassen, bis du müde bist*“, rufe ich ihm entgegen.

Wieder höre ich mich laut reden, empfinde aber keine Scheu mehr meine Gedanken auszusprechen. Nach Wochen allein auf See, ist die Einsamkeit kaum noch zu ertragen. Ich spreche mit mir selbst, mit *Ala di Sabah*, zu den Fischen und zum Meer. Heute Nacht habe ich dem Besanmast mit Worten gedankt, dass er mir in der Nacht ein sicherer Halt ist. Besser laut reden als schweigend übers Meer zu starren und sich die Gedanken verwirren lassen. Nur frage ich mich, ob mein Verhalten noch normal ist. Werde ich langsam verrückt? Es gab ja einige Segler, die nach Wochen allein auf hoher See verrückt wurden. Ihre Boote wurden unversehrt gefunden, die Segler nie. Nur die immer wirrer werdenden Eintragungen im Logbuch wiesen darauf hin.

„*Ist nicht böse gemeint mit dem tanzen lassen*“, entschuldige ich mich beim Fisch und ziehe ihn langsam ans Boot. Hand über Hand lasse ich die Angelleine aufs Deck fallen, bringe dreißig Meter mühelos ein. Dann beginnt unser Zweikampf. Verzweifelt versucht mein Fang nach rechts und links auszubringen. Den schneidenden Schmerz in den Händen kann ich kaum noch ertragen, habe aber keine Hand frei, den schützenden Lederhandschuh zu greifen. Als würde der Fisch meine Schmerzen spüren, erhöht er seine Zugkraft. Die Leine gleitet durch meine Hände und in Verzweiflung lege ich drei Windungen um den Seilpin, an dem ich mich festhalte. Damit ist die Leine arretiert. Wenn er jetzt seine Chance wahrnimmt, kann er auf mich zuschwimmen und den Haken auswerfen. Hastig streife ich den rechten Lederhandschuh über und greife zur Leine. Spannungslos hängt sie im Wasser.

„*Er hat den Haken ausgeworfen.*“

Plötzlich ein kräftiger Ruck und ich muss mich am Pinbrett

festhalten, um nicht über Bord zu fallen.

„Er hängt noch am Haken!“

Einige Minuten kämpft er kraftvoll, versucht in die Tiefe zu entkommen. Dann taucht er ermüdet auf und am Ende der Leine blitzt es blaugrün, eine Golddorade. Auf zehn Meter kann ich sie heranziehen, dann taucht sie ab, versucht unter dem Boot zu entkommen. Ich lasse sie kämpfen, bis ihre Ausbrüche schwächer werden. Mühelos kann ich sie ans Boot ziehen, doch als sie mich wahrnimmt, wird ihr Kampf wild, die Zugkraft gewaltig. Die gespannte Leine um die rechte Hand gewickelt, gehe ich mittschiffs, lasse ihr keine Chance, auf die andere Seite des Kiels zu schwimmen. Ihr dunkelgrüner Rücken schießt am Boot entlang, und immer öfter zeigt sie ihren hellen Bauch, legt sich erschöpft auf die Seite.

Auch ich werde schwächer, muss mich am Pinbrett abstützen, um ihren Kopf aus dem Wasser zu ziehen. Kraftvoll wirft sie den Kopf hin und her, während ich versuche, das Gaff in ihre Kiemen zu setzen. Fünf Minuten dauert unser Kampf, dann sitzt der Haken. Platschend landet sie auf dem Deck. Sofort werfe ich ein Handtuch über sie und mich auf sie. Ihr kraftvoller Tanz übers Teakdeck endet. Trotz des Leinengewirrs in meinen Händen kann ich die Flasche puren Alkohols greifen und schütte ihr eine Ladung in die Kiemen. Ein letztes Mal bäumt sie sich auf, dann schläft sie ein.

Triumphierend lasse ich mich in den Beanbag fallen, bin erleichtert, die Trophäe auf Deck zu haben. Goldglänzend liegt sie neben mir, wird mir für die nächsten Tage das Menu verfeinern.

Ermüdet vom Kampf, schließe ich die Augen für ein Nickerchen.

Der Warnton des Tiefenmessers reißt mich aus dem Schlaf und auf die Füße. In Panik schaue ich übers Meer und ins Wasser. Unendliche Tiefe ist unter mir. Ich renne übers Deck auf die Bugspitze, auch hier nur tiefblaue See. Weiterhin piept

der Alarm. Ich springe aufs Kabinendach, halte mich am Großmast fest und beobachte die Wellen. Jede Schaumkrone erscheint mir plötzlich als brechende Welle. Das ist unmöglich, hier kann kein Riff sein.

Bleib ruhig, Dieter, es wird ein Fischschwarm unter dem Boot sein.

Das Meer im Auge behaltend, hangle ich mich ins Cockpit zurück. Der Tiefenmesser piept im Dauerton, zeigt zwanzig Meter. Kurzzeitig drei Querbalken ohne Alarm, dann erneutes Piepen und fünfzehn Meter auf der Anzeige.

Was ist unter mir los?

Querbalken auf dem Tiefenmesser bedeuten mindestens zweihundert Meter Wassertiefe und die Seekarte zeigt zweitausend. Doch weiterhin piept der Tiefenmesser, so erschreckend wie ein Rauchmelder, der einen um Mitternacht aus dem Schlaf reißt. Endlich stoppt er, das Display zeigt wieder Querbalken.

Dieser verdammte Piepton, sofort hat er mich wieder ans Riff vor einem Jahr erinnert. Fünf Minuten braucht mein Herz sich zu beruhigen, dann lasse ich mich wieder in den Beanbag fallen, in meinen mit Styroporkugeln gefüllten ‚Bohnensack‘, in dem ich so gemütlich liege wie auf der Couch. Gespannt auf die Fortsetzung, greife ich zum Buch, das mir seit Tagen Freude bereitet, *Wendekreis des Krebses* von Henry Miller. Bewundernswert ist sein Werk, weil er mich herausfordert über mein Leben nachzudenken. Vieles, was ich als normal empfinde, stellt er in Frage. Genießerisch ist es, weil er seine sexuellen Abenteuer tabulos mit seinen Lesern teilt. Für mich als Einhandsegler ein unterhaltsames Buch, da es auf den langen Passagen meine Fantasie belebt.

Die Buchseiten färben sich rot, werden vom letzten Tageslicht erhellt. Ich klappe das Buch zu und genieße den feurigen Farbwechsel am Himmel. Die Farbspiegelungen auf dem Meer lassen das Wasser brennen, doch leider nur kurz. Wenig Zeit

bleibt mir die Farbenvielfalt zu genießen, da der Sonnenuntergang nah am Äquator schnell vorüber ist. Innerhalb von Minuten versinkt die Sonne am Horizont.

Jetzt beginnt der gemütliche Teil der Nachtwache. Müde bin ich noch nicht, will mich aber zurückziehen, möchte Wind und Wellen für einige Zeit vergessen. Hinunter geht's in den Salon, und umgeben von verziertem Mahagoniholz, grünen Samtkissen und flackernden Öllampen koche ich mein Dinner. Ein Kochfreak bin ich nicht, aber mit Kochen und einem kräftigen Abendessen bewältige ich die ersten Stunden der Nachtwache.

Ein Topf Reis steht als erstes auf dem Gasherd, dann zerlege ich die Dorade. Das zarte Fleisch hinter den Kiemen hebe ich fürs Sushi in der Nacht auf und die großen Filetstücke lege ich in den Kühlschrank. Die kleinen Stücke brate ich kurz an und koche sie in einer Sahnesauce gar. Mit einem Schuss Cognac verfeinere ich die Sauce, dann serviere ich mir die Dorade, wie es einem Geburtstagskind gebührt.

„Voilà, Monsieur!“

Über mich selbst schmunzelnd, setze ich mich an den Salontisch, klemme die Serviette in die Shorts und greife zum Rotweinglas.

„Happy Birthday, Captain!“

Nach dem Dinner, wie jeden Abend auf langen Passagen, lockt die Kojen wie ‚das Weib‘ zum Schlaf und ich zwingen mich an ‚ihr‘ vorbei ins Cockpit hoch. Denn ein nur fünfminütiges Nickerchen würde in stundenlangem Schlaf enden.

Ins Dunkel blickend, suche ich nach einem Thema, das mich die Nacht hindurch wach halten wird. Meistens sind es Erinnerungen an bestandene Abenteuer, die mein Herz höher schlagen lassen, aber oftmals denke ich auch an Ereignisse zurück, die mich wieder schmunzeln lassen.

Diese Lösung, die langen Nachtwachen durchzuhalten, fand ich vor sechs Jahren in Mikronesien. Als ich mit wenig

Wind über den Äquator schaukelte und den Tag herbeisehnte. Waren meine Gedanken in den Nächten zuvor hin und her gesprungen, so bissen sie sich in dieser Nacht an einem Apfel fest.

An einem Apfel!

Nie in meinem Leben hatte ich über Äpfel nachgedacht, sie waren überall und immer verfügbar. Ich bin mit dem Apfel groß geworden. Aber nach Jahren in der Südsee mit Bananen und Ananas verlangte mein Körper nach einem Apfel. In jener Nacht ließen mich die Gedanken an Äpfel nicht mehr los. Ihre leuchtenden Farben hatte ich vor Augen und ihren frischen Geschmack auf der Zunge. Ich sah den Apfelbaum meiner Kindheit in unserem Garten und mich mit meinen Geschwistern Äpfel pflücken. Meine Mutter sah ich die Äpfel für den Winter im Keller einlagern und sah den Apfel, den sie meinem Vater täglich zur Arbeit mitgab. Vor meinen Augen tanzten weiße Apfelblüten und ich schmeckte Apfelmus und Apfelkuchen. Im Morgengrauen saß ich wach im Beanbag, konnte nicht glauben, wie stark die Erinnerungen meine Nacht belebten.

Seit diesem Tag halte ich mich in den Nächten auf langen Passagen mit Erinnerungen wach, blicke auf meine Weltreisen zurück und auf Abenteuer, die mir tief unter die Haut gingen. Bewusst erinnere ich mich an Erlebnisse, die mir noch heute kalte Schauer über den Rücken jagen. Wie der Kampf um *Ala di Sabah* im Riff auf den Malediven. Wo mich das Paradies in die Falle lockte und wir zu zerschellen drohten. Vor einem Jahr war's, und noch immer schmerzt es, wenn ich ans Krächzen der vibrierenden Masten beim Aufschlagen auf die Korallen denke. Und an den Schock, der mich in den ersten Minuten lähmte, als ich meine Segelreise beendet sah. Dann der nahezu aussichtslose Versuch, das Boot vom Riff zu ziehen, bis eine weiße Koralle am Riffgrund mir neue Hoffnung gab. Als ihre Schönheit und mein nahendes Ende so nah bei-

einander lagen. Lebendig ist die Erinnerung, als kämpfte ich erneut ums Überleben meiner *Ala di Sabah*. Meine Herzfrequenz erhöht sich und die Erinnerung wird mich für die ersten Stunden heute Nacht wach halten:

Im Riff auf den Malediven

18. März 2008

Es war ein Segeltag, wie ich ihn mir erträumt hatte. Der Himmel war wolkenfrei und eine leichte Brise gab mir einen geruhsamen Törn - quer durchs nördliche Atoll der Malediven. Die Route hatte ich auf meiner Seekarte markiert und auf meinem Computer geprüft. Zweiunddreißig Seemeilen ohne Hindernisse bis zur *Grünen Insel* im Süden des Atolls. Alle drei Segel standen im Wind, der Tiefenmesser zeigte kontinuierlich vierzig Meter und der Autopilot hielt uns auf Kurs. *Ala di Sabah* glitt geschmeidig durchs Wasser, und im Schatten des überdachten Steuerstands las ich *Ruf der Wildnis* von Jack London.

Unbeachtet von mir wanderte die Sonne über den Zenit und die See änderte ihre Farbe. Sie wurde ein glänzendes Silber und heuchelte mir eine ungestörte See vor, bis zu den Inseln am Horizont. Ich überprüfte meine GPS-Position, korrigierte den Kurs und legte mich wieder in den Schatten. Meine Gedanken verloren sich im *Ruf der Wildnis*.

Plötzlich piepte der Tiefenalarm. Krachen, Rumsen und Krächzen folgte. Schnell wie eine Katze sprang ich aus dem Beanbag und ein kurzer Rundblick offenbarte das Unfassbare: Ich war auf ein Riff gesegelt, hing mitten in Korallen fest.

„Das kann nicht wahr sein“, schrie ich, stand wie gelähmt im Cockpit. Der Kiel schlug gegen die Korallen, die Planken ächzten. In der Hoffnung, noch wenden zu können, drehte ich das Steuerrad nach Backbord, löste alle Leinen, ließ den Wind aus den Segeln, riss sie aufs Deck.

Nur nicht tiefer ins Riff treiben, befahl der Skipper in mir.

Jede Welle, die achtern anschlug, hob uns einen halben Meter und drückte uns tiefer ins Riff. Das Boot erzitterte beim Aufschlagen auf die Korallen und meine *Ala di Sabah* schrie vor Schmerz. Ich startete den Motor, legte den Rückwärtsgang ein und gab Vollgas, wollte ein Weiterdriften verhindern. Die Bilgepumpe schaltete ich auf Dauerbetrieb falls wir leck-schlugen.

Erst in diesem Moment sah ich die Größe des Riffs. Etwa zweihundert Meter lang und einhundert Meter breit, einen halben Meter unter Wasser. Drei Bootslängen waren wir eingedrungen. Der bootslange Kiel hing zwischen Korallen fest und das Ruder zerrieb sich an einem Korallenkopf. Mit jeder Welle wurde das Boot mürbe geschlagen. Meine Gedanken überschlugen sich. Ich konnte nicht fassen im Riff zu stehen, sah meine Weltreise beendet, wusste nicht was ich tun sollte. Mein Hoffnungslosigkeit lähmte mich.

Weiterhin schlug der Rumpf gegen die Korallen, die Masten vibrierten, die Planken erzitterten. *Ala di Sabah* kämpfte ums Überleben.

Wach auf und kämpfe, schrie der Abenteurer in mir. *Du musst sie hier rausholen!*

Ich griff zum Mikrophon und sandte einen Notruf:

„Mayday, Mayday, Mayday, this is sailing vessel Ala di Sabah. Mayday, Mayday, Mayday, position east..., position north..., Sailing vessel Ala di Sabah aground on a reef, position east..., position north..., Mayday, Mayday, Mayday.“

Einige Minuten vergingen, niemand antwortete. Verzweifelt suchte ich auf dem Meer ein anderes Boot. Es gab kein anderes Boot. Erneut griff ich zum Mikrophone.

„Mayday, Mayday, Mayday, this is sailing vessel Ala di Sabah. Mayday, Mayday, Mayday, position east..., position north.... Sailing vessel Ala di Sabah aground on a reef, position east..., position north..., Mayday, Mayday, Mayday.“

Sekundenlanges Knacken im Radio, dann meldete sich ...